

Ist die Infanterie nicht mehr die "Königin des Schlachtfeldes"?

Autor(en): **Venner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **35 (1959-1960)**

Heft 13

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1, Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, Basel. Telefon 061. 34 41 15
Administration, Druck und Expedition: Aschmann und Scheller AG, Zürich 1, Telefon 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 9.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

13

35. Jahrgang

15. März 1960

Ist die Infanterie nicht mehr die «Königin des Schlachtfeldes»?

Von Venner

Zwei Briefe sind dem Verfasser des in Nr. 11/1960 als Leitartikel publizierten Beitrages «Abwertung der Infanterie?» zugegangen und beide stammen aus der Feder von Stabsoffizieren. Oberstleutnant W. und Major H. lehnen die ins Feld geführten Argumente zugunsten einer massiven Verstärkung der Infanterie auf Kosten einer vermehrten Motorisierung und Mechanisierung unserer Armee als nicht mehr zeitgemäß ab. Nach ihrer Auffassung hat sich der Infanteriekampf im Zeitalter der Atomkriegführung überlebt, wobei Major H. noch ausdrücklich betont, daß die geplante Auflösung der 25 Bataillone mit einem nur auf veraltetem Traditionsdenken verhafteten Standpunkt kritisiert werden könnte. «Tradition», so schreibt Major H. in seinem Briefe wörtlich, «kann und darf in der Planung für eine neue Armee keine Rolle mehr spielen», und er verweist in diesem Zusammenhange auf die deutsche Bundeswehr, «die mit veralteten Traditionen ebenfalls gebrochen» habe. Major H. ist es auch, der betont, daß der Panzer und mithin die bewegliche Kriegführung den besten Schutz gegen Atomwaffen darstelle. — Oberstleutnant W. anerkennt, daß auch eine nach den Plänen des Bundesrates und der Landesverteidigungskommission reorganisierte Armee «kaum Aussichten hat, den mutmaßlichen Angreifer zu besiegen», aber er stellt dafür die Frage «der Unterstützung durch eine, im Verlaufe der Kriegereignisse zum Verbündeten gewordene Großmacht» zur Diskussion. — Venner hat darauf folgendes zu antworten:

Wir haben in unserem Beitrag das Wort Tradition mit Absicht nicht erwähnt, obwohl wir der Meinung sind, daß gerade in unserer Infanteriearmee die Tradition eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt, und zwar im positiven Sinne. Allerdings läßt sich diese Tradition mit jener einer anderen Armee und schon gar nicht einer «deutschen Tradition» auf eine Stufe stellen. Unsere Tradition beruht auf der Überzeugung von der Überlegenheit des gut ausgebildeten, gut ausgerüsteten und von einem starken Wehrwillen erfüllten Einzelkämpfers. Von dieser Überzeugung weichen wir keinen Fingerbreit ab. Im Gegenteil, der zu erwartende Einsatz der Atomwaffen in einem künftigen Kriege bestärkt uns in der Auffassung, daß die Infanterie nach wie vor die «Königin des Schlachtfeldes» ist. Diesen Titel können ihr keine anderen Waffengattungen streitig machen, wohl aber können sie mithelfen, mitwirken, daß die Infanterie die ihr gestellten Aufgaben zu lösen vermag. Deshalb erachten wir den Aderlaß von 25 Bataillonen als so verhängnisvoll, weil er die Substanz unserer Armee schwächt, weil er die Überlegenheit unserer Hauptwaffe in Frage stellt. Die Atomwaffen allein genügen nicht, einen Krieg zu entscheiden, sofern der Verteidiger sich dagegen zur Wehr zu setzen weiß. Flugwaffe und Panzer können es ebensowenig. Nur die Infanterie ist in der Lage, ein Gebiet zu halten und zu besetzen. Es gibt einige Gesetze in der Kriegführung, die ihre Gültigkeit nie verlieren. Eines davon ist ohne Zweifel die Tatsache, daß der Mensch den technischen Mitteln letztlich doch noch überlegen ist. Vergessen wir endlich nicht, daß auch die beiden Weltkriege ihre neuen Waffen gehabt haben, die in ihren ersten Einsätzen gewaltige Schocks auslösten: das Trommelfeuer der Artillerie, die Luftwaffe, das Giftgas und der Panzer. Sie haben den Menschen, den Infanteristen, anfänglich erschüttert, aber sie konnten ihn nicht besiegen. Nach jedem Trommelfeuer, nach jedem Gasangriff, nach jeder Panzerattacke, fanden sich immer noch Infanteristen, oft genug nur kleine Gruppen, die überlebten und die mit Erfolg Widerstand leisteten.

Wir haben es in der Hand, mit den uns verfügbaren finanziellen Mitteln eine Infanterie zu schaffen, die jener eines Angreifers ebenbürtig ist! Auch Major H. nämlich streitet die These nicht ab, daß sogar ein mutmaßlicher Angreifer nicht auf eine starke Infanterie verzichtet.

Daß der Panzer gegen die Folgen eines Beschusses mit Atomwaffen «den besten Schutz» darstellt, mag durchaus zutreffen. Die geplante neue Armee rechnet mit etwa 400 Panzern. Das heißt also, daß künftighin rund 1600 Mann sich gegen Atomwaffen wirksam schützen können. Und die andern?

Oberstleutnant W. ist zu entgegnen, daß fremde Hilfe bis jetzt in unseren militärischen Überlegungen einen durchaus abseitigen Aspekt darstellte. Bis jetzt galt der Grundsatz, daß man in erster Linie sich auf die eigene Kraft zu verlassen habe. Wir würden uns wundern, wenn das für die Zukunft nicht mehr gelten sollte. Immerhin ist nicht von der Hand zu weisen, daß auch diese Frage geprüft werden muß. Da ein ausschließlicher Angriff gegen die Schweiz kaum vorausgesetzt werden kann, wird man eine absichtliche Neutralitätsverletzung wohl nur im Rahmen einer Auseinandersetzung zwischen den beiden Großmächten und deren Verbündeten bzw. Satelliten in Rechnung stellen dürfen. In diesem Falle wird wohl auch die Schweiz an die Seite des Angegriffenen stehen und in diesem Falle erst erhebt sich das Problem der ausländischen Waffenhilfe bzw. der schweizerischen Bündnisfähigkeit. Dann wird aber die Bündnisfähigkeit zur Bündniswürdigkeit!

Mit anderen Worten: Wir werden wohl nur dann auf eine wirksame Waffenhilfe rechnen können, wenn die Substanz unserer Armee nach den ersten gegen uns gerichteten Kampfhandlungen noch intakt ist, wenn die schweizerische Armee im Kalkül des Helfers noch unterstützungswürdig ist! Der Adressat für die von uns möglicherweise angeforderte Hilfe wird sich aber weigern, zugunsten der Schweiz auch nur eine Rakete, nur einen Panzer, nur ein Flugzeug, nur eine Atomgranate und nur einen Mann zu riskieren, wenn unsere Armee schon nach den ersten kraftvollen Schlägen eines Angreifers vernichtet wird.

Unsere Armee soll a priori einen mutmaßlichen Angreifer abschrecken, wie das schon im ersten, vorab aber im zweiten Weltkrieg der Fall geschehen ist. Diese Aufgabe kann sie auch in Zukunft nur dann mit Aussicht auf Erfolg lösen, wenn sie stark ist. Stärke ist gleichbedeutend mit Kampfkraft, und diese wiederum ist identisch mit einer optimal ausgebildeten und ausgerüsteten Infanteriearmee.

